

## Die städtebauliche Entstehung der Stadt Marburg

Von Erich Keyser

### A. Die schriftliche Überlieferung

Der älteste schriftliche Beleg für das Vorhandensein Marburgs ist die Nennung eines *Ludowicus de Marburg* als Zeuge in einer Urkunde des Erzbischofs Arnold von Köln aus der Zeit um 1138/39<sup>1</sup>. Er ist als Dienstmann des Landgrafen Ludwig von Hessen-Thüringen zu betrachten und dürfte, wie die seinem Personennamen beigefügte Ortsbezeichnung ergibt, seinen Sitz in Marburg gehabt haben. Dieser wird sich in oder bei der Burg auf der Höhe des Schloßberges oder an seinen Abhängen befunden haben. Es muß somit damals schon die Burg Marburg vorhanden gewesen sein; denn als Marburg ist stets nur die Burg auf dem Schloßberg und die ihr zugehörige Siedlung bezeichnet worden.

Zu jener Zeit war eine bedeutsame Veränderung in der politischen Geschichte des Landes eingetreten. Die Grafen von Thüringen, die seit 1130 als Landgrafen bezeichnet werden, hatten 1122 das Erbe der Grafen aus dem Geschlecht der Gisonen an der mittleren Lahn übernommen. Diese hatten ihren Sitz auf der Burg Hollende bei Treisbach gehabt. Ein erster Graf Giso ist zu 1049 bezeugt und 1073 verstorben<sup>2</sup>. Hedwig, die Tochter des letzten Gisonen, hatte den Grafen Ludwig von Thüringen geheiratet. Die Thüringer erbten dadurch seit 1122 Gisonischen Besitz in dem Gebiet von Marburg, außer der Burg mit Umland, das Gericht Kaldern und wohl auch die Ortschaften Kappel, Ockershausen, Marbach und Wehrda, die dicht bei Marburg gelegen sind.

Es ist nicht zu entscheiden, welche Baulichkeiten damals auf dem Gelände Marburgs vorhanden waren. Wahrscheinlich wurde von den Thüringern die Burg auf dem Schloßberg, wenn auch in kleinem Umfange, bald erbaut. Da diese ihren Hauptsitz auf der Wartburg beibehielten, wurde sie durch Burgmannen besetzt und verwaltet. Einer von ihnen wird der genannte Ludwig um 1138/39 gewesen sein.

Es ist bemerkenswert, daß genau zur gleichen Zeit auch schon Münzen in Marburg geprägt sind. Eine Pfennig-Münze, die mit anderen in Aua ausgegraben wurde, trägt die verstümmelte Inschrift Marburg; sie zeigt eine Mauer mit zwei seitlichen Türmen und hat große Ähnlichkeiten mit Kölner Prägung-

<sup>1</sup> TH. LACOMBLET: Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins I (1846) Nr. 371 und O. DOBENECKER: Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae I (1896) Nr. 1385.

<sup>2</sup> Über die Gisonen und die politischen Verhältnisse nach ihrem Aussterben vgl. H. DIEFENBACH: Der Kreis Marburg (1943) 115.



gen aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts<sup>3</sup>. Diese erst neuerdings genauer bestimmte Münze bezeugt, daß schon um 1140 eine Münzstätte in Marburg vorhanden war. Diese weist auf eine schon vorhandene bürgerliche Siedlung hin, weil das Münzrecht gewöhnlich nicht an Burgen, sondern an Marktsiedlungen haftete. Es dürfte daher eine solche für die Mitte des 12. Jahrhunderts außerhalb der Burg und der Burgmannensiedlung angenommen werden.

Während diese Mutmaßungen nur auf den Fund und die Beschaffenheit jenes Marburger Pfennigs zu stützen sind, wird die Prägung von Pfennigen in Marburg für das Jahr 1194 urkundlich bezeugt. Der Erzbischof Konrad von Mainz setzte damals Zahlungen an die Kirche in Elsoff (Kr. Wittgenstein) in Marburger Pfennigen fest<sup>4</sup>. Es haben somit am Ende des 12. Jahrhunderts Prägungen in Marburg sicher stattgefunden; leider sind Gepräge aus dieser Zeit nicht bekannt<sup>5</sup>. Solche Prägungen wären jedoch nicht zu bezweifeln, seit der Mitte des 12. Jahrhunderts die Landgrafen von Thüringen und andere Herren Städte begründet und mit Münzstätten ausgestattet haben<sup>6</sup>. Aus Fritzlar, Fulda und Hersfeld sind Prägungen bereits für das 11. Jahrhundert bezeugt.

In denselben Jahrzehnten wird ein weiterer Burgmann genannt. Ein Konrad von Marburg war Zeuge bei der Ausstellung einer Urkunde des Kaisers Barbarossa für den Landgrafen Heinrich Raspe den Älteren, im Jahre 1174<sup>7</sup>. Etwas später ist ein Verwalter der landgräflichen Besitzungen mit dem Sitz in Marburg genannt, ein *villicus Bruno* in den Jahren 1211–1216<sup>8</sup>. Derselbe Bruno begegnet auch 1214<sup>9</sup>. Die *villici* wurden seit 1228 als Schultheißen, diese seit 1313 als Amtmänner, seit 1386 als Landvögte und seit 1500 als Statthalter des Landgrafen bezeichnet<sup>10</sup>. Es ist anzunehmen, daß der *villicus* seinen Sitz auf der Burg Marburg gehabt hat. Er war nicht nur für den Ort Marburg, sondern auch für die umliegenden Besitzungen der Landgrafen zuständig.

Auch der Landgraf Hermann hielt sich 1216 in Marburg auf<sup>11</sup>. Außer den *villici* werden zum Jahre 1228 Burgmannen erwähnt<sup>12</sup>. Die Landgrafen Lud-

<sup>3</sup> W. HESS: Der Marburger Pfennig → Hess. Jb. f. Landesgeschichte 8 (1958) 96.

<sup>4</sup> G. SCHENK ZU SCHWEINSBERG: Das Alter der Stadt Marburg → AHG 15 (1884) 701.

<sup>5</sup> HESS aaO. 97.

<sup>6</sup> HESS aaO. 73.

<sup>7</sup> DOBENECKER II (1910) Nr. 481.

<sup>8</sup> DOBENECKER II Nr. 1719: *Bruno villicus noster in Marburg*.

<sup>9</sup> DOBENECKER II Nr. 1585.

<sup>10</sup> DIEFENBACH aaO. 140.

<sup>11</sup> DOBENECKER II Nr. 1677.

<sup>12</sup> Ebda. III (1925) Nr. 9 Landgraf Heinrich verlieh am 25. März 1228 den Grafen von Battenberg Einkünfte „*de officio villicationis nostre in Marburc, — — ipsique in Marburc nostri errunt castellani et duos in vice sua ibidem habebunt castellanos*“; vgl. die Urkunde des Landgrafen Heinrich vom August 1228 (ebda. Nr. 25), in der Dienstmannen, Burgmannen (*castellani*), Bürger und Schultheißen in Marburg und Grünberg erwähnt werden.



wig, Heinrich und Konrad dürften, wenn sie sich zu Gunsten des Elisabethhospitals und des Deutschen Ordens und zur Verehrung der Heiligen in Marburg aufhielten, auf der Burg gewohnt haben. Sicher hat dies die Landgräfin Sophie getan, als sie von 1264 bis zu ihrem Tode 1275 in Marburg weilte. Erst ihr Sohn Heinrich I. hat seinen Sitz 1277 nach Kassel verlegt.

Am Anfang des 13. Jahrhunderts wird auch zum ersten Male ein Geistlicher aus Marburg erwähnt. Widerolt von Marburg war 1210 Notar des Erzbischofs Siegfried II. von Mainz; doch scheint der Name nur seine Herkunft, nicht seine amtliche Stellung in Marburg zu bezeichnen<sup>13</sup>. Dagegen werden in einer Urkunde des Landgrafen Hermann vom 29. Mai 1214 als Zeugen die zu seiner „familia“ gehörigen Werner, Priester von Marburg, und ein Kaplan Albert neben dem villicus Bruno genannt<sup>14</sup>. Es ist leider nicht genau ersichtlich, welche Stellung jene beiden Geistlichen bekleideten; sie dürften in Marburg tätig gewesen sein. Werner war vielleicht der Pfarrer der Dorfgemeinde Oberweimar, zu der Marburg in jenen Jahren pfarrechtlich noch gehörte. Es ist also damals eine Kirche in Marburg vorhanden gewesen, was neben einer Münzstätte und einer bürgerlichen Ansiedlung ohnehin anzunehmen ist; die Marburger Kirche wurde jedoch erst 1227 auf Betreiben des Magisters Konrad, des bekannten Ketzerrichters, von jenem Sprengel abgelöst<sup>15</sup>. Landgraf Ludwig IV. hielt 1222 in Marburg eine Gerichtssitzung in einer Kirche ab, die als „die größere Kirche“ bezeichnet wurde<sup>16</sup>. Diese Bezeichnung gibt zu erkennen, daß es damals zwei Kirchen, eine größere und eine kleinere, gegeben hat. Dasselbe geht aus folgender Tatsache hervor. Die Landgrafen Heinrich und Konrad schenkten dem von ihrer Schwägerin Elisabeth gestifteten Hospital das ihnen zustehende Patronatsrecht an „den Kirchen“ in Marburg, was durch Papst Gregor IX. 1231<sup>17</sup> bestätigt wurde. Es kann sich nur um zwei Kirchen in dem Gebiet der späteren Stadt gehandelt haben, nicht um die Kirche des Hospitals, da deren Patronat dem Hospital sowieso zustand. Als Papst Gregor IX. 1234 das Hospital mit den ihm gehörenden Patronatsrechten an den Deutschen Orden überwies, wird zwar nur die Pfarrkirche erwähnt<sup>18</sup>. Es war dieselbe Kirche, die 1227 von Oberweimar abgetrennt wor-

13 DOBENECKER II Nr. 1467.

14 Ebda. II Nr. 1585.

15 A. WYSS: Hess. Urkundenbuch I (1879) Nr. 16: *quia — — ecclesiam in Marborch a subjectione ecclesie parrochialis in Wimere, cujus filia esse dicebatur, exemerunt.*

16 MGH SS 30 (Cronica Reinhardsbrunnensis) 598; *eodem tempore pius lantgravius Ludowicus morabatur placitans in maiori ecclesia Martburg cum burgen-sibus eiusdem civitatis.*

17 WYSS Nr. 22: *jus patronatus, quod in ecclesiis de Marborch H. lanravius et C. frater ejus hospitali vestro, prout spectabat ad ipsos — — contulerunt.*

18 WYSS Nr. 40: *nobiles viri H. et C. fratres langravii Thuringie — — hospitale sancti Francisci de Marburch, quod in proprio solo fundatum de bonorum suorum ubertate dotarunt remittentes illi liberaliter propter deum quicquid juris habebant in ipso et eidem insuper concedentes jus patronatus, quod in parrochiali ecclesia de Marburch competeat eisdem.*



den war. Als die zweite, kleinere Kirche ist die Kilianskapelle am Markt zu betrachten.

Als Rektor des Hospitals und Pfarrer der Marburger Kirche wird 1233 Hermann genannt<sup>19</sup>. Der Pleban bezeugte zusammen mit Magister Konrad die Wunder, die am Grabe der Heiligen geschehen waren<sup>20</sup>. Seit 1234 war die Pfarrstelle mit einem Ordensgeistlichen besetzt<sup>21</sup>. Im Jahre 1256 war ein Ordensbruder Ludwig als Pleban tätig<sup>22</sup>, 1271 ein Bruder Johannes<sup>23</sup> und in den Jahren 1287 und 1291 ein Bruder Bruno<sup>24</sup>.

Da wiederholt die Burgmannen (*militēs*) von den Schöffen (*scabini*) und den Bürgern in den Urkunden unterschieden werden, ist anzunehmen, daß sie nicht nur in sozialrechtlicher Hinsicht, sondern auch durch ihre Wohnstätten voneinander getrennt waren. Aus dem 12. und 13. Jahrhundert sind 6 Dienstmannengeschlechter bekannt. Zu ihnen gehörten wieder ein Conradus de Marburg, der 1174 im Gefolge des Grafen Heinrich III. auftrat, sein Sohn Wileroldus de Marburg, der als miles 1216–1228 erwähnt wird, ferner Conradus Rufus de Marburg, der zu 1216 und 1225 bezeugt ist<sup>25</sup>. Der landgräfliche Zöllner hat wahrscheinlich in der Stadt, vielleicht am Marktplatz, gewohnt<sup>26</sup>.

Um 1230 war eine Stadtgemeinde in Marburg bereits vorhanden. In der bereits erwähnten Urkunde des Landgrafen Heinrich vom August 1228 werden der Schultheiß und Bürger erwähnt<sup>27</sup>.

Ferner ist das älteste Stadtsiegel, das nach dem Vorbild des Siegels des Landgrafen Ludwig IV. geschnitten war, auf die Jahre 1224–1227 zurückzuführen<sup>28</sup>. Ein genauer Zeitpunkt für die Verleihung des Stadtrechtes ist nicht zu bestimmen. Sie mag im Zusammenhang mit der Verselbständigung der Pfarrkirche im Jahre 1227 geschehen sein.

In der Mitte des 13. Jahrhunderts war die Stadtverfassung ausgebildet. Die

19 Wyss Nr. 37 zu 1233: *Hermannō parrochiano de Martburc rectore prefate hospitalis.*

20 Wyss Nr. 34 zu 1232.

21 Wyss Nr. 218 zu 1265: *ad hospitale sancti Francisci in Marburch jus patronatus pertineat ecclesie memorate et eadem ecclesia per sacerdotes sui ordinis in divinis fideliter ac devote procuretur officiis.*

22 Wyss Nr. 137; im gleichen Jahr wird auch ein *dominus Johannes rector ecclesie* genannt (Nr. 140); es ist nicht bekannt, ob Ludwig durch Johannes abgelöst wurde. Auffällig ist, daß Johannes nicht als *frater* bezeichnet ist.

23 Wyss Nr. 266.

24 Wyss Nr. 484 u. 526.

25 P. BRAUN: Der Beichtvater der Heiligen Elisabeth → Beitr. z. hess. Kirchengeschichte, Erg. Bd. IV (1911) 248.

26 Der bei Wyss Nr. 56 zu 1236 genannte *Hermannus Thelonearius scabinus* trug den Namen „Zöllner“, vgl. Nr. 75 zu 1244: *Hermannus dictus Thelonearius*. Zu 1248 wird er als Bürger bezeichnet, ebda. Nr. 84: *Hermannus dictus Thelonearius civis Marpurgensis*, vgl. Nr. 88 zu 1248: *Hermannus dictus thelonearius et Albertus frater Rausteini, scabini ejusdem civitatis.*

27 DOBENECKER III Nr. 25.

28 F. KÜCH: Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Marburg I (1918) 5 und 488.



Stadt wurde von dem Schultheißen, der meist den ritterlichen Burgmannen entnommen wurde, und den Schöffen verwaltet<sup>29</sup>. Die Stadt wurde als *civitas* bezeichnet<sup>30</sup>. Die Inschrift des Siegels lautete: *sigillum buriensium de Marburg*<sup>31</sup>. Die Bezeichnung als *civitas*, die zuerst 1248 bezeugt ist, weicht von der früheren als *oppidum* ab. Caesarius von Heisterbach schreibt wiederholt, daß das Hospital „*extra muros oppidi*“ und „*juxta oppidum*“ gelegen habe<sup>32</sup>. Auch der Erzbischof von Mainz hatte denselben Ausdruck 1232 gebraucht<sup>33</sup>. Es wird damals wiederholt ausdrücklich erklärt, daß das Hospital, die spätere Niederlassung des Deutschen Ordens, und die Elisabethkirche außerhalb des *Oppidum* gelegen haben, das sich auf dem Berge befand, während jene Baulichkeiten im Tale lagen<sup>34</sup>. Der Wechsel in den Bezeichnungen *oppidum* und *civitas* ist also zwischen 1232 und 1248 erfolgt. Da Marburg bereits vorher Stadtrecht erhalten hat, dürfte dieser Wechsel nicht mit rechtlichen Maßnahmen, sondern mit erheblichen baulichen Veränderungen im Stadtgebiet zusammenhängen.

In dieser Beziehung ist folgende Quellenstelle zu beachten. In einer Urkunde, durch die Hilla, die Witwe des Marburger Bürgers Rudolf Rink, 1271 ihre Äcker dem Deutschen Hause schenkte, werden *civitas* und *oppidum* nebeneinander genannt<sup>35</sup>. Es wurden somit zwei Teile der Stadt voneinander unterschieden; *civitas* und *oppidum* können im Bewußtsein jener Zeit nicht dasselbe gewesen sein. Da als *oppidum* niemals die Burg bezeichnet ist, kann diese auch in jener Urkunde nicht gemeint gewesen sein. Als einzige Erklärung jener doppelten Bezeichnung bleibt die Annahme, daß *civitas* und *oppidum* verschiedene, nacheinander entstandene und nebeneinander liegende Teile der Stadt waren. Dabei ist die *civitas* gegenüber dem zuerst genannten *oppidum* als ein neuerer Stadtteil aufzufassen; oder die Bezeichnung *civitas* bezieht sich auf die gesamte Stadtanlage, in der das ältere *oppidum* und neuere Ansiedlungen vereinigt waren.

Als ein weiterer Stadtteil wird zuerst im Jahre 1260 die Neustadt erwähnt und zwar in einem Zusammenhang, der schon ihr längeres Bestehen voraussetzt<sup>36</sup>.

29 Wyss Nr. 88 zu 1248 (*scultetus, scabini ejusdem civitatis*), 110 zu 1252, 137 zu 1256, 170 zu 1260, 206 zu 1264.

30 Wyss Nr. 90 zu 1248: *sigillo civitatis de Marthburg*; Nr. 121 zu 1254.

31 KÜCH Tafel I.

32 Caesarius: *hospitale extra muros oppidi Marburg in vallis planicie; nam ipsum oppidum in monte situm erat*, vgl. A. HUYSKENS: Des Caesarius Schriften über die Heilige Elisabeth → Annalen d. Hist. Ver. f. Gesch. des Niederrheins 86 (1908) 38 u. 40.

33 Wyss Nr. 26: *hospitale — — prope oppidum Marpurch*.

34 Siehe Anm. 32.

35 Wyss Nr. 266: *agros meos civitati et opido Marpurg circumjacentes*.

36 Wyss Nr. 166: *questio super bonis Hermanni dicti Zolnere bone memorie civis in Marpurg, cujus heredes sumus, que in nova civitate Marpurg sita sunt, videlicet areis, domibus, ortis et aliaquacumque hereditate prefati Hermanni — —*. Im Jahre 1260 wurde dieser Streit zwischen dem Deutschen Orden und den Erben



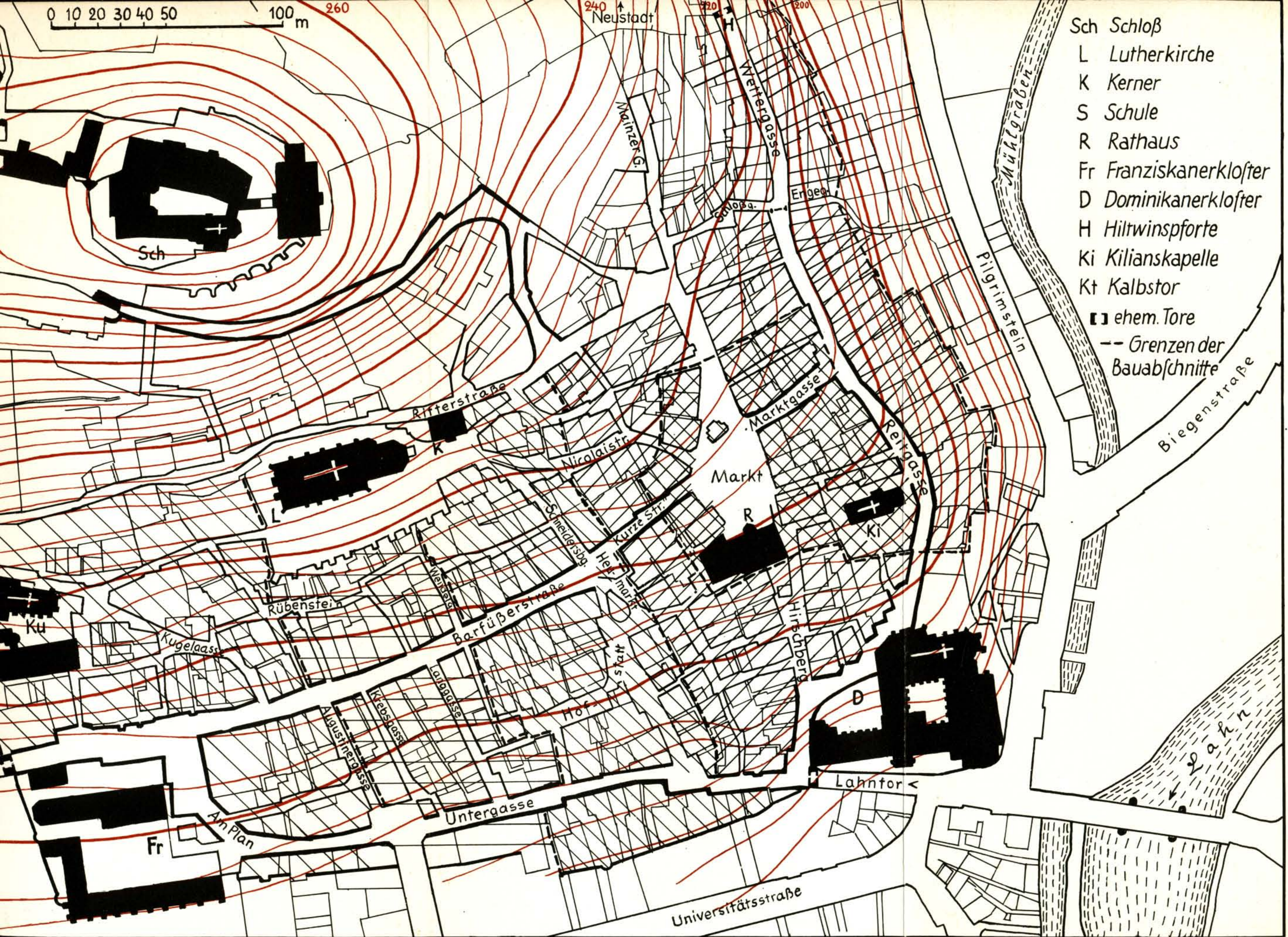




0 10 20 30 40 50 100 m 260

Neustadt

- Sch Schloß
- L Lutherkirche
- K Kerner
- S Schule
- R Rathaus
- Fr Franziskanerkloster
- D Dominikanerkloster
- H Hiltwinspforte
- Ki Kilianskapelle
- Kt Kalbstor
- ehem. Tore
- Grenzen der Bauabschnitte





## B. Der städtebauliche Befund

### 1. Das älteste Gelände der Stadt

Während die schriftliche Überlieferung wichtige Hinweise auf die rechtliche Entstehung der Stadt Marburg bietet, reicht sie nicht aus, um ihre städtebauliche Ausgestaltung genauer zu erfassen. Zum Glück gewährt der städtebauliche Befund Aufschluß.

Wie neue Untersuchungen in mehreren deutschen Ländern ergeben haben, kann der Grundriß der Städte, d. h. ihr städtebaulicher Befund, weit mehr, als es bisher getan wurde, als Geschichtsquelle ausgewertet werden<sup>37</sup>. Die Begrenzung und die Aufeinanderfolge der Grundstücke, die Größe und die Aufteilung der Baublöcke, der Verlauf der Straßen, ihre gerade Führung, ihre Biegungen, ihr Anstieg und ihr Abstieg, die Zuordnung von Nebenstraßen und Gängen zu den Hauptstraßen, die Feststellung des Zwecks der Straßen und aller sonstigen baulichen Anlagen, die Lage und der Umriß der Plätze, die Lage der Kirchen, Rathäuser, Tore und Mauern, der Burg des Stadtherrn geben Aufschluß über den Kern der städtischen Ansiedlung, die Zufügung von Erweiterungen, von Neustädten und Nebenstädten. Dabei ist zu beachten, daß alle baulichen Maßnahmen unter bestimmten Voraussetzungen und Absichten durchgeführt wurden. Vor allem können städtebaugeschichtliche Erkenntnisse nur gewonnen werden, wenn jede der Straßen und die Höfe der Häuser unmittelbar besichtigt werden; denn die vorhandenen älteren Stadtpläne — dies gilt besonders für Marburg — sind meist unzulänglich; dagegen ist es vorteilhaft, einen modernen genau vermessenen Plan mit Höhenlinien bei der Betrachtung des baulichen Befundes zu verwenden.

Als die älteste bauliche Anlage im heutigen Gebiet der Stadt Marburg ist — abgesehen von den nicht genauer bestimmbar Anlagen auf dem Kesselberg, der heutigen Augustenruhe — die Burg auf dem Schloßberg anzunehmen. Sie ist zwar erst im Laufe der Jahrhunderte aus bescheidenen Anfängen zu ihrem gegenwärtigen Umfang ausgebaut worden; doch war die Tatsache, daß oberhalb des Lahntales auf dem Schloßberge ein Sitz der Landesherren sich befand, auch für die bauliche Entwicklung der bürgerlichen Ansiedlungen zu ihren Füßen entscheidend. Diese konnten nur auf der sonnigen Südseite des Berges angelegt werden und mußten auch bequemen Zugang zum Flusse und zu einem Übergang über diesen haben. Dieser befand sich seit alters im Zuge der heutigen Brücke nach Weidenhausen. Die Zufahrt zur Burg — es mußte von Anfang an dafür gesorgt werden, daß nicht nur Fußgänger und Reiter, sondern auch Fuhrwerke zur Burg gelangen konnten — wurde deshalb auch auf der Südseite des Berges hergerichtet; es ist die heu-

---

des Hermann beigelegt. Da dieser im Besitz der strittigen Grundstücke bereits gestorben war, muß also auch die Neustadt schon vor 1260 vorhanden gewesen sein.

37 Über die Auswertung von Stadtgrundrissen als Geschichtsquellen vgl. E. KEYSER: Städtegründungen und Städtebau in Nordwestdeutschland (1958).



tige Landgraf-Philipp-Straße<sup>37a</sup>. Sie führt in mehreren Windungen vom Marktplatz hinauf. Die ritterlichen Dienstmannen werden zunächst in oder neben der Burg gewohnt haben. Erst als ihr Ausbau im 13. Jahrhundert das Gelände auf der Bergkuppe einengte, werden sie ihre Baulichkeiten an den Berghang, in das Gebiet der heutigen Ritterstraße, verlegt haben. Sie deckten somit zugleich den Zugang zur Burg und konnten jederzeit bequem zu ihr gelangen. Eine andere, weniger wichtige Verbindung bestand von der Burg zum Ketzerbachtal im Zuge des Hainweges; doch kam ihr keine besondere Bedeutung zu, da dort zunächst weder eine größere Ansiedlung noch ein Übergang über die Lahn vorhanden waren.

Die von der Natur gegebene, verhältnismäßig beste Stelle für die Anlage einer bürgerlichen Niederlassung war der heutige Marktplatz. Er war und ist zwar auch heute noch keineswegs günstig für einen Aufenthalt und eine Überquerung, denn das Gelände fällt dort von der Ritterstraße bis zum Rathaus von 225 auf 210 m ab; auch senkt es sich von dort bis zur Lahn nochmals um 30 m. Es konnte jedoch von der Ketzerbach am Rande des Steilhangs zum Pilgrimstein im Zuge des Rotengrabens, der Straße am Renthof (früher zeitweise auch Neustadt genannt), der Neustadt und der Wettergasse eine Straße dem Marktplatz zugeführt werden. Die Anlage eines Platzes weiter oberhalb an der Ritterstraße und weiter unterhalb am Hirschberg wäre wegen der dortigen Abschüssigkeit des Geländes unmöglich gewesen. Das gleiche gilt für das Gelände am Heumarkt und an der Hofstatt. Dagegen bot sich der Hang oberhalb der Hofstatt zur Heranführung einer Straße von Ockershausen her an. Von Anfang an mußten auf dem Marktplatz Erdbewegungen und Aufschüttungen durchgeführt werden, damit auf seiner unteren Hälfte Wagen und Buden aufgestellt werden konnten. Ebenso war es notwendig, bei dem Ausbau der Stadtsiedlung und der Zunahme des Marktverkehrs eine Verbindung zur Lahnfurt durch die Reitgasse herzustellen. Indem sie dem sich neigenden Gelände durch mehrere Biegungen angepaßt wurde, konnte der Steilabfall des Hirschberges umgangen werden; denn dieser konnte nicht mit schweren Lastwagen befahren werden. Die Platzgestaltung und der Straßenbau standen somit schon am Beginn der städtebaulichen Entwicklung Marburgs; die Grundfläche, auf der es sich erhob, war eine künstliche Schöpfung.

## 2. Der Marktplatz und seine Umgebung

Nach der Durchführung jener städtebaulichen Maßnahmen lag der Marktplatz auf einem leicht abfallenden, aber für Fuhrwerke bergauf und bergab

<sup>37a</sup> Diese Auffassung hatte auch KARL JUSTI: Das Marburger Schloß (1942) 3. Auch auf seinen Modellen vom ältesten Zustand der Burg (Abb. 24–27) ist der Aufgang auf der Südseite angegeben. Die meist verwerteten Nachrichten über die Herstellung eines Zugangs zum Schloß auf der Südseite beziehen sich auf die Ende des 15. Jhdts. hergerichtete Zufahrt zum damals neuerbauten Wilhelmsbau vom Ausgang der Landgraf-Philipp-Straße auf den Platz vor dem Schloß. Vormalig erfolgte die Zufahrt über diesen hinweg auf der Nordseite der Burg entlang bis zum Eingang des Innenhofes; vgl. JUSTI 58.



befahrbaren Gelände. Ihm wurde der Verkehr von der Lahn durch die Reitgasse und von Ockershausen durch die Barfüßerstraße zugeleitet. Ebenso war er von der oberen Lahn an der Elisabethkirche vorbei und aus dem Ketzerbachtal durch den Roten Graben, die Wettergasse und die Marktgasse (die früher Krämergasse hieß) bequem zu erreichen. Auch zur Burg konnte man von ihm aus gelangen. Der Marktplatz ist somit der verkehrsmäßige Mittelpunkt der gesamten Stadtanlage geworden und dürfte bereits seit jener Zeit besiedelt worden sein, in der die ersten Kaufleute und Handwerker im Schutze der Burg in Marburg sich niedergelassen haben. Es führen auch mehrere nicht befahrbare Gänge auf ihn zu, so daß er von allen Seiten auch zu Fuß bequem erreicht werden kann. Im ganzen sind heute 11 Zuwege zu zählen.

Trotz der Einebnung des Geländes konnte der Marktplatz nicht regelmäßig angelegt werden. Er hat somit weder eine gleichmäßige gradlinige Begrenzung, noch haben die an ihm gelegenen Grundstücke die gleiche Größe; einige springen vor, andere zurück, was bei einigen im Laufe der Jahrhunderte gewechselt hat, wie die Ausdehnung ihrer Keller zeigt. Die Häuserfronten verlaufen in verschiedenen Winkeln zueinander. Ihre einzelnen Abschnitte sind erst nach und nach entstanden. Weder der Marktplatz noch die Stadt im ganzen können somit auf einen einheitlichen Gründungsplan zurückgeführt werden. Mancherlei Unregelmäßigkeiten geben Hinweise auf die allmähliche Entstehung des Marktplatzes und der anliegenden Straßen.

Wenn man sich vorstellt, daß die den Markt heute umgebenden Baublöcke ursprünglich nicht vorhanden waren, so ergeben sich für die erste Planung einer Marktstätte an dieser Stelle folgende durch das Gelände bedingte Möglichkeiten. Die Zufahrt von Westen konnte nur im Zuge der heutigen Barfüßerstraße erfolgen, denn knapp südlich von ihr fällt das Gelände sehr steil ab, wie es die obere Hofstatt und die südwärts gerichteten Querstraßen zeigen. Auch nach Norden zu konnte der Straßenzug kaum verschoben werden, da das Gelände dort stark ansteigt. Die Einmündung der Barfüßerstraße auf den Marktplatz war somit nur an der heutigen Stelle durch die ehemalige „Kurze Straße“ möglich. Ihr besonderer Name beweist, daß sie früher nicht, wie heute, als ein Teil der Barfüßerstraße betrachtet wurde; sie war früher bebaut als diese. Der Verkehr zur Lahnbrücke und zur Reitgasse hätte zwar auch durch die heutige Aulgasse geführt werden können, doch sprach dagegen sicherlich der Umstand, daß in diesem Falle die an sich nicht allzu große Fläche des unteren Marktplatzes hätte überquert werden müssen und der Verkehr ganz nahe an den Steilabfall zum Hirschberg herangeführt worden wäre. Es war daher zweckmäßiger, den Verkehr von der Kurzen Straße aus in gerader Richtung über den Marktplatz hinweg zu leiten und dadurch auch den Anschluß an die Straße zur Ketzerbach hin zu gewinnen. Die Marktgasse, welche den Platz mit der Wettergasse verbindet, ist mehr nach dieser als nach der Reitgasse zu ausgerichtet; und dies war früher noch mehr der Fall, als das heutige Grundstück Nr. 18 nicht, wie heute, bebaut war. Die Fuhrwerke konnten daher leichter nach links zur Wettergasse als nach rechts zur Reitgasse umschwenken. Auch der Wagenverkehr war bequemer nach Norden



als nach Süden durchzuführen, da die Wettergasse leicht ansteigt, während die Reitgasse alsbald abfällt. Die Wettergasse bildet somit die eigentliche Fortsetzung der Barfüßerstraße. Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse lag es nahe, einen großen Baublock zwischen den Marktplatz und die obere Reitgasse zu legen. Er konnte wegen des Steilabfalls im Süden der Aulgasse nicht weiter südwärts vorgeschoben werden; die Aulgasse verlief an der oberen Kante des Abfalls, an dessen Fuße der Platz mit der Kilianskapelle liegt und für diese wohl auch erst eingeebnet worden ist.

Der Baublock auf der Westseite des Marktplatzes konnte weniger ausgedehnt werden, da er nach Norden durch die Kurze Gasse und nach Südwesten durch den Abfall des Geländes zur Hofstatt hin begrenzt wurde. Die schräge Lage des Baublockes mit den Grundstücken Nr. 8 und 10 ergab sich daraus, daß das Eckgrundstück an der Kurzen Gasse rechtwinklig begrenzt wurde; dadurch wurde zugleich die Marktfläche an dieser Stelle verbreitert. Auf der Fläche des heutigen Rathauses sind zunächst keine größeren Gebäude errichtet worden. Es wurden dort kleine, fortnehmbare Marktbuden aufgestellt.

Die geradlinige Fortsetzung der Front des Baublockes zwischen der Aulgasse und der Marktgasse bergauf ist planmäßig und mühelos erfolgt. Die mehrfache Unterbrechung der dort gelegenen Baublöcke durch schmale Gänge zwischen dem oberen Markt und der Wettergasse ergab sich aus mehreren Gründen. Diese Gänge dienten, wie auch sonst, als Feuerschutz; sie erleichterten ferner den Zugang zum Markt von der Wettergasse aus und ermöglichten, die langen Seitenfronten der Häuser auch seitlich zu betreten. Schließlich konnte die Abschüssigkeit des Geländes leichter ausgeglichen werden, indem die einzelnen Gebäude auf beschränkter Grundfläche in geringen Abständen voneinander errichtet wurden.

Die Markt- = Krämergasse war, wie es auch bei Krämergassen in anderen Städten der Fall war, ursprünglich zu beiden Seiten durch mehrere schmalfrontige Häuser besetzt.

Gegenüber der Geradlinigkeit der Ostfront des Marktplatzes fällt die Aufspaltung der Westfront auf und bedarf der Erklärung. Die wenigen Grundstücke, die am Zugang zur Nikolaistraße liegen, haben dieselbe Frontstellung wie die Häuser südlich der Kurzen Gasse. Die weitere Fortsetzung der geraden Front in dieser Richtung hätte aber nicht nur zu großen baulichen Schwierigkeiten geführt, weil schon beim Grundstück Nikolaistraße Nr. 9 der Anstieg des Geländes auch heute noch nur durch eine Treppe überwunden werden kann, sondern er hätte auch den Marktplatz unnötig verbreitert. Die Öffnung der Marktfront durch die Nikolaistraße war erforderlich, um dort Platz für weitere Häuser zu schaffen und später den Zugang vom Markt zur oberhalb gelegenen Pfarrkirche zu ermöglichen. Ein anderer Zweck war für diese Straße nicht gegeben. Sie führt auch heute nicht weiter als bis zum Kirchplatz, weder zur Burg hinauf noch zu einem anderen Teil der Stadt; sie hieß einst Schneidersberg und ist erst seit dem 19. Jahrhundert nach einem Personennamen umbenannt worden.

Der obere Teil des Marktplatzes unterscheidet sich von dem unteren Teil



durch den stärkeren Anstieg des Geländes, die zunehmende Verengung und die unregelmäßige Führung der Häuserfronten auf seiner Westseite. Er diente zunächst nur als Zuweg zur Burgmannensiedlung in der Rittergasse und als Auffahrt zur Burg. Vielleicht wurden auf seiner Westseite anfangs nur einige Marktbuden aufgestellt, die erst im Laufe der Zeit auf- und ausgebaut worden sind. Auffällig ist die große Frontbreite der Grundstücke Nr. 15 und 16; vielleicht sind sie auf dem Grund und Boden mehrerer älterer Marktbuden erbaut worden. Da das Eckgrundstück Nr. 12 einen rechteckigen Grundriß hat, ergab sich aus seiner Vorderfront die schräge Fortführung der Fronten der anliegenden Grundstücke bis zur Steingasse. Aus der Stellung des Eckgrundstückes ist zu erschließen, daß es erst errichtet wurde, als die Nikolaistraße schon vorhanden war oder angelegt wurde. Die Front der Grundstücke Nr. 18, 20 und 22 zwischen der Steingasse und der Ritterstraße verläuft fast in derselben Richtung wie die gegenüberliegende Front der Grundstücke Nr. 13 (Sonne), 14, 17, 19 (Hirsch), 21–24, ist jedoch ein wenig nach Nordwesten zurückgenommen. Dieses deutet darauf hin, daß die Zufahrt zur Ritterstraße bei dem Anstieg des Geländes erleichtert werden sollte. Dagegen kann nicht mit Sicherheit entschieden werden, ob der obere Markt zeitweise nur bis zu einer Linie zwischen der Steingasse und dem ihr gegenüberliegenden Gang bebaut worden ist und dort einst durch ein Tor abgeschlossen war.

Der untere und der obere Markt waren auf der Strecke zwischen der Nikolaistraße und dem Brunnen lange durch eine Mauer getrennt. In ihr waren Gewölbe („Kavat“) eingebaut. Oberhalb der Mauer befand sich das Marktgericht und der „Kak“<sup>37b</sup>. Das Gericht wurde dort, „uf den Komp“, noch im 16. Jahrhundert abgehalten. Das Gewölbe wurde 1830 abgebrochen. Die Mauer wurde damals durch eine doppelte Stufe ersetzt und erst 1861 beseitigt<sup>38</sup>. Der obere Markt wurde im 14. Jahrhundert als „Salzmarkt“ bezeichnet. Auf dem Markt befand sich ein steinernes Haus, das 1257 dem Schöffen Konrad gehörte, der ein Dienstmann des Landgrafen war<sup>39</sup>. Am Anfang des 15. Jh. hatte der Landgraf eine „husunge“ auf dem Markt (wohl Nr. 10); da diese sowie die dort befindlichen Brot-, Fleisch- und Schuhschirne und andere Bauten den Marktverkehr behinderten, ließ Landgraf Ludwig I. 1419 alle diese Baulichkeiten zur Vergrößerung der Marktfläche abbrechen<sup>40</sup>.

Der obere Markt läuft in die Mainzergasse aus; sie ist deutlich eine Sackgasse und eine solche auch stets gewesen. Sie ist wahrscheinlich erst nach und nach mit Häusern besetzt worden, nachdem die anfangs von der Wettergasse emporgezogenen Befestigungen an dieser Stelle abgebrochen wurden. Größere

37b W. KOLBE: Marburg im Mittelalter (1879) 32. G. RUMPF: Marktbrunnen und Marktplatz → Festschr. zum Brunnenfest in Marburg (1951) 5 ff.

38 W. BÜCKING: Geschichtliche Bilder aus Marburgs Vergangenheit (1901) 106 f. Die Mauer auf dem Markt ist noch zu erkennen auf dem Ölgemälde von Striegel aus dem Jahre 1820, vgl. F. KÜCH u. B. NIEMEYER aaO. 63.

39 Wyss Nr. 148: *Conradus de domo lapidea — burgensis in Marpurg*. Das „steinerne Hus“ wird auch 1334 erwähnt.

40 F. KÜCH: Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Marburg (1918) Nr. 84.



Anlagen waren und sind auch heute auf diesem Gelände nicht möglich, weil es zum Schloß hin steil ansteigt und zur Wettergasse scharf abfällt. Die Gasse stößt im Norden gegen einen Felsriegel, über den einst die jüngere Stadtmauer zum Schloß hinauf hinweggeführt wurde. Eine kleine Pforte ermöglichte bei Bedarf, vornehmlich bei kriegerischen Ereignissen, den Gang vor die Mauer. Als Verkehrsweg hat die Mainzer Gasse niemals gedient. Ihr Name dürfte auf einen Personennamen oder die Bezeichnung eines Gasthofes zurückzuführen sein.

Das Gelände zwischen der Nikolaistraße und der Ritterstraße wird durch die beiden „Steingasse“ genannten Straßenzüge aufgeteilt. Es diente nur Wohnzwecken. Der Name der Steingasse wird auf das an ihrem Zugang gelegene „Steinhaus“ zurückgeführt. Ihre Pflasterung läßt darauf schließen, daß sie für den Wagenverkehr zur Ritterstraße und von dort auch wohl zur Burg hin benutzt worden ist. Von der Steingasse führt zur Nikolaistraße ein kurzer Weg und eine Treppe zwischen den Grundstücken Nikolaistraße Nr. 8 und 9. Neben dem Grundstück Nikolaistraße Nr. 9 befindet sich der Rest einer alten Mauer. Gegenüber der Treppe ist auf dem Grundstück Nikolaistraße Nr. 7 eine alte Baulücke zu erkennen. Sie deutet an, daß dort eine Siedlungsgrenze, vielleicht auch eine Befestigung war, die bis zum Heumarkt verlief, wo sicherlich einige Zeit ein Abschluß der Marktsiedlung sich befunden hat.

Die Nikolaistraße wurde vom Markt aus bebaut, auf ihrer Südseite zunächst nur bis zum Grundstück Nr. 3 (Hochzeitshaus) und auf der gegenüberliegenden Seite auf den Grundstücken Nr. 8 und 6, später auch auf den Grundstücken Nr. 4, 2, 1, denen gegenüber der Schneidersberg steil abfällt. Die Nikolaistraße mündet auf den Kirchplatz zwischen dem Schulhaus, das an dieser Stelle bereits im 13. Jahrhundert vorhanden war, und dem Kerner; von dort führt ein schmaler Gang zur oberen Steingasse und weiter zur Ritterstraße.

Vor der Pfarrkirche befand sich der Friedhof, der zu 1249 erwähnt wird<sup>41</sup>. Der Friedhof war bis 1824 durch eine Mauer mit Tor abgeschlossen. Auf ihm fanden Versammlungen der Bürgerschaft statt. Neben der Kirche befand sich der Kerner. Er diente zur Aufnahme der vom Friedhof entfernten Gebeine. Im Erdgeschoß wurde im 14. Jahrhundert eine Heiligkreuzkapelle eingerichtet. Auch im oberen Stockwerk befand sich eine Kapelle und die erstmals 1335 bezeugte Ratsstube. Nachdem das Dach des Kerners 1456 abgebrannt war, wurden die Sitzungen des Rates zunächst in das obere Geschoß des gegenüberliegenden Schulhauses verlegt. Ein neues Schulhaus wurde 1527 eingerichtet, nachdem der Rat im Jahre zuvor das neue Rathaus am Markt bezogen hatte. Der Bau dieses neuen Rathauses wurde 1510 beschlossen und

---

<sup>41</sup> Begräbnisse fanden dort bis 1783 statt. Der Friedhof wurde 1829 eingeebnet. Der neue Friedhof vor dem Barfüßertor bestand seit 1568 und wurde 1865 geschlossen. Vgl. W. BÜCKING: Geschichte und Beschreibung der lutherischen Pfarrkirche in Marburg (1899) 5.



der Grundstein am 29. März 1512 gelegt. Der Bau wurde erst 1527 fertig<sup>41a</sup>. Die Pfarrkirche war am Anfang des 13. Jahrhunderts auf einem künstlich eingeebneten Platz erbaut worden. Indem auf ihrer Nordseite der gewachsene Fels zu einer Mauer abgetragen wurde, konnte oberhalb von ihr die Ritterstraße angelegt und bebaut werden.

### 3. Die Wettergasse und die Neustadt

Wie bereits dargelegt wurde, ist die Wettergasse und ihre Fortsetzung, die Neustadt, die Fernstraße vom Marktplatz nach dem Norden. Sie vermittelte den Verkehr zum Ketzerbachtal und zu der dort gelegenen Niederlassung des Deutschen Ordens, von dort aus zur Lahnfurt bei der heutigen Bahnhofsbrücke und weiter in Richtung Cölbe, Kirchhain, Fritzlar und Kassel. Der Name des Kesseltors am nördlichen Ausgang der Neustadt könnte daher auf Kassel hin deuten; er wird jedoch auch auf ein castrum bezogen, das auf der „Kasselnburg“, der heutigen Augustenruhe, vermutet wird<sup>42</sup>.

Die Wettergasse steigt von der Marktgasse aus bergan und hat daher auch eine Abbiegung bei den Grundstücken Nr. 22/26. Sie weist einen oberen nördlichen Teil und einen unteren südlichen Teil auf. Die Grenze liegt dort, wo die frühere Judengasse (jetzt Schloßsteig) mit mehreren Treppen sehr steil zur Mainzergasse hinaufführt. Zwischen den Grundstücken Wettergasse Nr. 11 und Mainzergasse Nr. 24 befindet sich gegenüber dem Grundstück Schloßsteig Nr. 3 der Rest einer alten Grundstücksmauer. Von der Siedlungsgrenze führt die Engegasse (früher Dreckloch genannt) zwischen den Grundstücken Nr. 16 und 17 steil bergab zum Pilgrimstein.

An die Wettergasse schließt sich an dieser Stelle die Neustadt an. Zwischen beiden lag die Hiltwinspforte oder das Werdertor, das nach dem nahen Dorf Wehrda benannt ist. Es lag genau auf der mit Recht so genannten Wasserscheide, dort wo die Neustadt bergab verläuft und die Straße Am Renthof bergauf sich abzweigt. Die neben dem Grundstück Wettergasse Nr. 41 noch vorhandene Baulücke weist auf die alte Unterbrechung der Häuserfront an dieser Stelle hin. Das gleiche tut der Brunnen auf der Westseite. Wegen des starken Abfalles des Geländes hat die Neustadt eine größere Abbiegung bei dem Grundstück Nr. 18. Der Renthof zweigt zwischen den Grundstücken Neustadt Nr. 43 und Nr. 5 ab. Die Neustadt war nach Norden durch das schon genannte Kesseltor abgeschlossen.

Der Straßenzug der Wettergasse und der Neustadt weist somit eine mehrfache Verlängerung auf. Der erste Bauabschnitt reichte im Verlauf der unteren Wettergasse von der Marktgasse bis zum Schloßsteig. Der zweite Bauabschnitt von dort im Verlauf der oberen Wettergasse bis zur Wasserscheide. Der dritte Bauabschnitt umfaßt die Neustadt bis zum Kesseltor. Dort schließt sich außerhalb der älteren Stadtanlage ein vierter Bauabschnitt an, der Steinweg

41a H. P. LACHMANN: Marburger Rathäuser → Festschr. zum Brunnenfest in Marburg (1961) 51 ff.

42 Über die Kasselnburg vgl. E. E. Stengel → ZHG 70 (1959) 99 [435].



und der Rote Graben. Der Verkehr scheint zunächst durch den rechtwinklig bergab verlaufenden Roten Graben erfolgt zu sein. Der Steinweg wurde wohl erst am Ende des 13. Jahrhunderts aus dem von West nach Ost abfallenden felsigen Gelände herausgeschlagen. Beide Straßenzüge treffen sich am unteren Ende des Roten Grabens und verlaufen durch den unteren Steinweg zur Ketzertbach.

#### 4. Die Reitgasse

Von der Marktstraße zweigt nach Süden der Weg zur Lahnfurt ab, die Reitgasse. Ihre Bedeutung und ihr Verlauf ist durch das Gelände bedingt: sie vermittelt die Auffahrt von der Lahnbrücke zum Markt und überwindet den steilen Anstieg durch eine ausgreifende Ausbiegung nach Nordosten; diese dürfte älter sein als die Bebauung der anschließenden steil abfallenden künstlich hergestellten Terrasse, auf der seit 1290 das Dominikanerkloster erbaut wurde.

Die Reitgasse hat einen unteren Abschnitt vom Lahntor bis zu dem Platz an der Nordfront der Dominikanerkirche, einen mittleren Abschnitt von dort (Nr. 4, Café Vetter) bis zu dem Vorsprung der Häuserfront bei Nr. 6 (Café Markees) und einen oberen Abschnitt von dort bis zur Marktgasse. Die Grundstücke Nr. 4–6 dürften erst spät angelegt sein. Die Grundstücke Nr. 7 (Elwert) bis 14 (Bopp) sind im Zusammenhang mit denen, die in der Wettergasse bis zur Engen Gasse hin liegen, bebaut worden und zwar auf dem Gelände einer älteren Stadtmauer. Die beiden oberen Bauabschnitte sind jünger als die Bebauung des Marktes.

Die Kilianskapelle gehört zu der Marktsiedlung. Sie liegt auf einer nach Süden abfallenden Fläche; diese ist von der unteren Reitgasse nur durch schmale Gänge über Treppen zugänglich. Auch die Verbindung zum Markt erfolgt durch eine Treppe zur Aulgasse und durch jene Treppe, die vom oberen Hirschberg zum Markt führt. Eine Zufahrt mit Wagen ist somit vom Markt her nicht möglich und auch von der mittleren Reitgasse schwierig. Die Kapelle liegt abseits vom Verkehr. Vor der Ausgestaltung der heutigen Rathausterrasse konnte sie von der Hofstatt erreicht werden. Ein Friedhof war wohl nicht vorhanden, da die Toten lange Zeit noch Oberweimar gebracht wurden. Die Zeit der Erbauung der Kilianskapelle ist nicht bekannt. Bei ihrer Nachbarschaft zum unteren Marktplatz und zur Straße nach der Lahnfurt ist zu vermuten, daß sie das ältere der beiden Gotteshäuser ist, die zum Jahre 1222 bezeugt sind. Auch der Kilianskult weist auf frühere Zeiten hin<sup>43</sup>. Die Kapelle wurde wahrscheinlich gleichzeitig mit den Anfängen der Marktsiedlung in der Mitte des 12. Jahrhunderts errichtet und ist, wie das auf ihrer Westseite gelegene, zugemauerte Portal zeigt, am Anfang des 13. Jahrhunderts umgebaut worden.

---

<sup>43</sup> Über den Kilianskult vgl. H. WEIGEL → Bll. f. dt. Landesgeschichte 92 (1956) 413.



## 5. Die Barfüßerstraße

Die westliche Erweiterung der Marktsiedlung, die Barfüßerstraße, ist vom Markt aus bebaut worden. Sie steigt vom Plan zum Markt hin leicht an und weist daher bei den Grundstücken 36/37 eine Biegung nach Nordosten auf, welche den Durchblick vom Plan zum Markt verhindert. Die Straße liegt auf mittlerer Hanglage, so daß die Baublöcke auf ihrer Nordseite teilweise bis an die Terrasse des Kirchplatzes hinauf und die Baublöcke auf ihrer Südseite bis zur Untergasse hinab sich erstrecken.

Die Bebauung begann am Markt und zwar zunächst auf der Strecke zwischen dem Markt und dem Heumarkt. Sie hieß früher Kurze Gasse und umfaßte die Grundstücke Nr. 55, 53 und 51 auf der Nordseite und Nr. 54, 52 und 50 auf der Südseite. Die Aufteilung der Grundstücke ist auf beiden Seiten ziemlich gleichmäßig. Da das Gelände auf der Südseite hinter dem Grundstück Nr. 50 zur Hofstatt hin stark abfällt, konnte diese Straßenseite nicht weiter bebaut werden. Die Marktsiedlung hat daher nur bis zu dieser Stelle gereicht. Der schmale, jetzt verschlossene Gang, der zwischen den Grundstücken Barfüßerstraße Nr. 49 und 51 zur Nikolaistraße führt, deutet die Grenze der Bebauung auf der Nordseite an. Der Baublock Nr. 49 wurde später angefügt. Der steile Abfall des Geländes vom heutigen Schneidersberg zur Hofstatt diente als natürlicher Abschluß der Marktsiedlung.

Im weiteren Verlauf der Barfüßerstraße fallen auf der Nordseite die Vorsprünge der beiden Grundstücke Nr. 40 (Ide) und Nr. 39 (Wegerich) auf. Diese sind, wie die Keller zeigen, dadurch entstanden, daß die Fronten der Grundstücke in die Straße hinein vorgeschoben worden sind<sup>44</sup>. Es folgt eine Abbiegung der Straße nach Nordwesten. Der weitere Verlauf der Straße zeigt eine gleichbleibende Straßenbreite und gerade Häuserfronten. Nach Norden verlaufen drei schmale Gänge zum Rübenstein, nach Süden hin zur Untergasse die Langgasse, die Krebsgasse und die Augustinergasse. Dadurch wurden drei langgestreckte Baublöcke gebildet, welche die Aufteilung des Geländes zwischen der Barfüßerstraße und der Untergasse auf dieser Strecke deutlich von dem oberen Abschnitt unterscheiden, dessen südlicher Baublock durch die Hofstatt begrenzt wird und daher viel kürzer ist. Auch liegen zwischen den Grundstücken der Barfüßerstraße und denen der Hofstatt größere Höfe. Es könnte daher städtebaulich ein oberer Abschnitt der Barfüßerstraße zwischen Heumarkt und Wendelgasse und ein unterer Abschnitt zwischen dieser und der Augustinergasse unterschieden werden.

Der Baublock zwischen der Augustinergasse, der Untergasse und dem Plan ist durch einen Gang quergeteilt. Auffällig ist der leichte Vorsprung der Front der Grundstücke Barfüßerstraße Nr. 17–13; doch scheint diese Front erst später vorgeschoben zu sein, denn zwischen der Augustinergasse und der Krebsgasse war ursprünglich offenes Gelände, auf dem einige Zeit die westliche Stadtbefestigung sich befunden hat. Reste eines Grabens wurden auf dem Grundstück Augustinergasse Nr. 2<sup>1/2</sup> (Konrad) aufgefunden. Ein Ab-

<sup>44</sup> Nach freundlicher Mitteilung von W. Görich.



schluß dürfte zwischen den Grundstücken Nr. 24/26 auf der Südseite und Nr. 25/27 auf der Nordseite gelegen haben. Später scheint die Bebauung der Straße zwischen der Augustinergasse und der Kugelgasse bis zu einem Tor vorgeschoben zu sein, das zwischen den Grundstücken Nr. 13/14 gelegen hat.

Dort beginnt ein weiterer Abschnitt der Barfüßerstraße, der bis zum Barfüßertor reicht. Dieses wurde zusammen mit der Stadtmauer in der Mitte des 13. Jahrhunderts erbaut, im Dreißigjährigen Krieg gesprengt, 1660 wieder erbaut und 1884 abgebrochen. Auf der Innenseite des Tores liegen auf der Nordseite die Grundstücke Nr. 2 (Imhoff, heute Pfeiffer) und Nr. 3 (Krafft, 16. Jhd.). Diesem schließt sich ein schmales Gäßchen an, das zum Kugelhaus hinaufführt. Es konnte einst durch eine eiserne Kette, deren Reste am Haus Nr. 3 noch erhalten sind, gesperrt werden. Es folgt das breite Grundstück Nr. 4 (im 19. Jhd. Wohnhaus von F. A. Lange). Zwischen den Grundstücken Nr. 5 und 6 führt ein schmaler, jetzt verschlossener Gang zum Rübenstein. Die Grundstücke Nr. 5–8 haben Vorbauten, in denen früher Schmieden untergebracht waren. Das Gelände auf der Südseite des Tores nahm das Franziskanerkloster seit 1234 ein. Hinter ihm, am Plan, führt mit einer Biegung abwärts ein alter Weg, die Untergasse, zur Lahnfurt und -brücke. Auf der anderen Seite zweigt die Kugelgasse bergauf ab. Sie führt seit der Errichtung der Kugelkirche am Ende des 15. Jahrhunderts zu dieser hin und wurde daher auch nach ihr genannt; doch dürfte sie viel älter sein, denn sie vermittelt den Verkehr auch zur Pfarrkirche und weiter oberhalb zum Kalbs- und von dort zur Ritterstraße. Denn diese war und ist sonst nur vom oberen Markt her zu erreichen. Die Kugelgasse biegt bei dem Grundstück Nr. 18 nach Westen ab. Von dort führen 11 Stufen zu dem Rübenstein genannten Gang, der, wie seine östlichen Fortsetzungen, die hintere Front der Baublöcke in der Barfüßerstraße dem Berge zu begrenzt. Gegenüber dem Grundstück Kugelgasse Nr. 16 liegt der Zugang zu der Hinterfront des Grundstückes Barfüßerstraße Nr. 4.

Vor dem Barfüßertor steigt das Gelände nach dem Schloßberg ebenso steil an, wie es nach der Universitätsstraße zu stark abfällt. Das Heugäßchen führt bergauf zur oberen Sybelstraße, das Haspelgäßchen am Friedhof entlang zur Universitätsstraße hinab. Die Straße selbst senkt sich allmählich bis zum heutigen Wilhelmsplatz hin. Kurz vor der Stelle, an welcher die Straße Rotenberg nach Westen abzweigt, lag ein äußeres Barfüßertor; es wird zu 1580 genannt. Die Straße war bis zu diesem Tor hin nur locker bebaut. Die dortigen Häuser wurden im Dreißigjährigen Krieg zerstört. Wann das Tor verschwand, ist nicht bekannt. An der Wegegabelung zum Wilhelmsplatz und zum Rotenberg lag lange eine Nikolauskapelle. Die Strecke zwischen ihr und dem Wilhelmsplatz hieß „Am heiligen Kreuz“. Es befand sich also dort ein Kruzifix, wie es auch an anderen Orten vor dem Tore vorhanden war.

## 6. Der Rübenstein

Weitere Aufschlüsse über die allmähliche Besiedlung des Geländes auf der Nordseite der Barfüßerstraße bietet der Verlauf des Rübensteins. Seine



heute durchlaufende Bezeichnung vom Schneidersberg bis zur Kugelgasse, früher bis zum Kugelhaus und zur Stadtmauer, darf nicht zu der Meinung verleiten, daß er eine einheitliche bauliche Anlage darstellt. Es ist kein durchgehender Verkehrsweg und ein solcher auch niemals gewesen, denn er kann gar nicht in einem Zuge befahren werden, da seine einzelnen Teile nur durch Stufen miteinander verbunden sind. Er bildet die nördliche Begrenzung der Baublöcke in der Barfüßerstraße. Je nachdem diese angelegt und bergauf zu der steilen Rampe des Friedhofes hin ausgedehnt wurden, entstanden mehr oder weniger vor- oder zurückweichende Hintergassen. Sie sind durch die Gänge zu erreichen, die von der Barfüßerstraße abgehen und den Zugang zu den seitlichen Eingängen der Grundstücke und zu ihren Hintergebäuden ermöglichen.

Der erste und wohl älteste Abschnitt dieser Hintergänge erstreckt sich von dem Schneidersberg bis zur Wendelgasse und enthält noch heute meist nur Schuppen und Ställe. Das stattliche Wohnhaus Nr. 3 an der Ecke der Wendelgasse ist eine auffällige Ausnahme. Von dem obersten Ende der Wendelgasse führt eine Wendeltreppe durch einen turmartigen Bau zum Kirchplatz hinauf. Die Gasse ist nach dieser Treppe genannt; sie ermöglicht den schnellen Zugang von der Barfüßerstraße zur Pfarrkirche.

Der zweite Abschnitt des Rübensteins begrenzt den Baublock zwischen der Wendelgasse und dem nächstfolgenden namenlosen Gang, in dessen Verlängerung die Langgasse verläuft. Wahrscheinlich hat diese ihren Namen davon, daß sie zusammen mit jenem Gang besonders lang ist. Denn auf der Strecke von der Barfüßerstraße zur Untergasse ist sie nicht länger als die ihr benachbarte Krebsgasse. Auf der nördlichen Seite jener Hintergasse liegen die Grundstücke Rübenstein Nr. 4, 5 und 6.

Der dritte Abschnitt begrenzt wiederum einen schmalen Baublock der Barfüßerstraße. Auf seiner Nordseite liegen die Grundstücke Nr. 7, 8 und 9. Bei Nr. 9 führt ein steiler, als Treppe ausgestalteter Weg an dem Grundstück Nr. 10 vorbei zur oberen Kugelgasse und von dort zum Kirchplatz. Das Verbindungsstück zwischen der oberen Kugelgasse und dem Kirchplatz ist ziemlich steil und kann nur durch Fußgänger benutzt werden. Der genannte Gang hat ebenso wie der obere Teil der Wendelgasse nur den Zweck, den raschen Zugang von der Barfüßerstraße zur Pfarrkirche zu ermöglichen.

Der vierte Abschnitt des Rübensteins führt zur unteren Kugelgasse, die über mehrere Stufen bei dem Grundstück Nr. 18 erreicht wird. Weiter ab liegt ein fünfter Abschnitt des Rübensteins; er bildet den Hintergang für die Grundstücke Nr. 10—4 in der Barfüßerstraße. Das Auf und Ab dieser stufenreichen Wege, ihre verschiedene Breite, ihre Lage mehr dem Berghang zu oder mehr von ihm ab, zeigen deutlich, daß sie zu verschiedenen Zeiten entstanden sind und zwar im zeitlichen Zusammenhang mit der allmählichen Verlängerung der Barfüßerstraße.

Es ist bemerkenswert, daß die Ausdehnung der Barfüßerstraße vom Heu- markt bis zur Augustinergasse sowohl der Ausdehnung des Kirchplatzes zwischen dem Schneidersberg und seiner westlichen Begrenzung entspricht, als auch der Ausdehnung der Untergasse zwischen der Stelle, an der die Hof-



statt diese berührt, und der Augustinergasse. Das gesamte Gelände zu beiden Seiten der Barfüßerstraße zwischen dem Kirchplatz und der Untergasse stellt somit ein einheitliches Siedlungsgebiet dar. Es ist nach beiden Seiten hin von der Barfüßerstraße aus bebaut worden. Westlich der Augustinergasse begann ein neuer Siedlungsabschnitt.

### 7. Die Hofstatt und der Hirschberg

Vor der alten Marktsiedlung lag im Südwesten die Hofstatt, der Wirtschaftshof der landgräflichen Burg. Der Name haftet heute an einer sehr eigentümlich aufgegliederten Fläche, die mehrere Straßen und Baublöcke enthält. Die Zeit ihrer Bebauung, die ursprüngliche Zahl und Lage der landgräflichen Wirtschaftsgebäude ist nicht mehr zu bestimmen. Die Gestalt und die Lage der Grundstücke auf der heute Hofstatt genannten Fläche lassen jedoch folgenden Verlauf der Bebauung erschließen.

Die Grundstücke Nr. 21, 20 und 19 sind im Anschluß an die Barfüßerstraße (Nr. 47 Arcularius) angelegt. Das gleiche gilt für das Grundstück Nr. 22 auf der östlichen Seite und für die Grundstücke zwischen dem oberen Teil der Hofstatt und der Metzgergasse (Nr. 23 und 24). An das Grundstück Nr. 19 wurde Nr. 18 angefügt, an dieses die kleineren Grundstücke auf der Nordseite der offenen Fläche der Hofstatt; an ihr wurde auch Nr. 17 erbaut, das seitlich und auf der Rückfront durch den schmalen Gang begrenzt wird, der von der Barfüßerstraße in Verlängerung der Wendelgasse hinabführt. Der östliche und der westliche Zuweg zur Hofstatt wurde von der Untergasse her bebaut. Beide Zuwege führen bergauf. Die offene Fläche am oberen Ende dieser beiden Zuwege zeigt einen Anstieg zur Mitte hin. Die Grundstücke Nr. 5 und 10 sind nur mit niedrigen Häusern bebaut und weisen auf eine alte Baulücke hin. Dagegen ist das westlich anstoßende Grundstück Nr. 11 mit einem größeren Hause besetzt, in dem einst Jung=Stilling gewohnt hat. Die Hofstatt ist somit keine planmäßige einheitliche Anlage. Ihre Bebauung ist im Laufe längerer Zeit von verschiedenen Richtungen erfolgt.

An die Hofstatt schließen sich im Osten die Metzgergasse und der Hirschberg an. Der Hirschberg bildet die Verlängerung des untersten Endes der Reitgasse. Während diese den Anstieg des Geländes durch eine Ausbiegung nach Osten überwindet, zieht sich der Hirschberg den Steilhang hinauf, auf dessen oberer Terrasse das Rathaus und der Marktplatz sich befinden. Auch bevor die Fläche des Marktplatzes zur Aufnahme des Rathauses eingeebnet und verbreitert war, ist der Anstieg des Hirschberges so steil gewesen, daß er weder aufwärts noch abwärts durch Fuhrwerke befahren werden konnte. Der Hirschberg bot somit keine durchgehende Verbindung vom Lahntor zum Markt; er war stets eine Sackgasse. Seine Bebauung erfolgte von oben und unten. Von der unteren Untergasse und dem Lahntor aus wurde zunächst die Westseite der unteren Reitgasse bebaut, danach die Ostseite des Hirschberges mit den Grundstücken Nr. 13 und 11. Hinter dem Grundstück Nr. 11 weist ein schmaler Gang auf eine Baugrenze hin; denn auch dieser Gang ist eine Sackgasse. Da die Front des Grundstückes Nr. 9 zurückgesetzt ist, ebenso



wie dies oberhalb der Metzgergasse der Fall ist, dürfte der obere Teil des Hirschberges bis zur Rathausterrasse einem anderen Bauabschnitt zugehören und von oben herab bebaut worden sein. Die dort gelegenen Häuser haben gleiche Frontbreite. Das Grundstück Nr. 12 („Grüner Kranz“) und die von ihm sich abzweigende Metzgergasse bilden die obere Grenze der Bebauung des unteren Hirschberges. So ist der Hirschberg von zwei Seiten aus besiedelt worden.

Das Gelände zwischen dem Hirschberg und der Hofstatt wurde wohl erst spät aufgeteilt. In seiner Mitte wurde die Helle Gasse, die heute wie früher Metzgergasse heißt, angelegt. Von ihr führt ein Gang zwischen den Grundstücken Nr. 12 und 14 auf den Hirschberg und ein anderer Gang zu dem östlichen Zuweg zur Hofstatt beim dortigen Grundstück Nr. 4, bei dem die Front zurückspringt. Die mittlere Metzgergasse ist von oben herab bebaut. Auf ihrem unteren Ende befindet sich auf der östlichen Seite eine freie Fläche. Die Verbindung zur Untergasse wird durch eine ganz schmale, durch Stufen gebildete Lücke zwischen den Grundstücken Untergasse Nr. 20 und 17 hergestellt. Der Zugang erfolgt von der oberen Hofstatt aus gegenüber dem Grundstück Hofstatt Nr. 22<sup>45</sup>.

### 8. Die Untergasse

Das Gelände im Süden der Barfüßerstraße wird durch die Untergasse abgegrenzt und zugleich verkehrsmäßig erschlossen. Die Untergasse stellt, wie bereits gezeigt, jenen Verkehrsweg dar, der seit alters unter Auslassung der Stadt von der Lahnbrücke, die seit der Zeit um 1250 nachweisbar ist, bergauf zum Plan und von dort zur Straße nach Ockershausen führt. Die Untergasse ist somit eine richtige Umgehungsstraße. Da ihr unterer Teil dem ältesten Teil der Stadt benachbart war, dürfte er zunächst bebaut worden sein. Die Bebauung erfolgte somit bergauf, was auch an manchen baulichen Gegebenheiten noch zu erkennen ist.

An der Ecke der Untergasse zur Hofstatt weisen die Grundstücke Nr. 1 und 1<sup>1/2</sup> auffällige Winkel auf, das Grundstück Hofstatt 4 schließt sich an. Gegenüber liegen die Grundstücke Nr. 14 und 15, von denen ein Gang bis zur früheren Stadtmauer sich erstreckt. Wahrscheinlich war an dieser Stelle einst eine Siedlungsgrenze. Alle diese Grundstücke sind von dem Lahntor aus, das sich gegenüber der Auffahrt zur Reitgasse befand, bebaut worden. Durch Verschiebung der Hausfronten wurde die Straße verengt.

Mit den sich gegenüberliegenden Grundstücken Nr. 2 und 13 beginnt ein zweiter Abschnitt in der Bebauung der Untergasse. Er verläuft in gleicher Breite mit beiderseitig geraden Fronten. Auf der Südseite liegen die Grundstücke Nr. 13 bis 9; hinter dem Grundstück Nr. 8 (Ester) springt die Front

---

45 Der Abbruch der alten Gebäude für den Neubau der Stadtparkasse auf dem Gelände zwischen dem Heumarkt und der Hofstatt hat dieses seit 1960 stark verändert, so daß die obigen Angaben über einzelne Grundstücke künftig nicht mehr zutreffen.



zurück, so daß die Straße breiter wird. Ab Nr. 7 folgt ein dritter Abschnitt, auf dessen Südseite an Stelle mehrerer älterer Häuser das Gymnasium 1868 erbaut ist. Auf der Nordseite ist die Front zwischen der Langgasse und der Krebsgasse gleichmäßig fortgeführt. Dieser Abschnitt ist der breiteste der Untergasse. Die obere Gutenbergstraße zwischen der Untergasse und der Universitätsstraße ist ein neuer Durchbruch durch die Stadtbefestigung um 1870; früher war dort nur ein schmaler Gang. Ihm gegenüber lag der Baublock zwischen der Krebsgasse und der Augustinergasse. Er ist teilweise erst im Laufe der Zeit durch Baulichkeiten ausgefüllt worden. Der vierte Abschnitt der Untergasse wird wieder schmaler und führt mit einer starken Biegung bergauf zur äußeren Barfüßerstraße.

Dieser Ausbau der Untergasse von Osten nach Westen erfolgte in räumlichen und zeitlichem Zusammenhang mit der Verlängerung der Barfüßerstraße. Der erste Abschnitt ist von der Aufsiedlung der Hofstatt abhängig, der zweite Abschnitt entspricht der Bebauung der Barfüßerstraße zwischen Heumarkt und Wendelgasse, der dritte Abschnitt ihrer Bebauung zwischen Wendelgasse und Kugelgasse und der vierte Abschnitt der Bebauung der äußeren Barfüßerstraße.

#### 9. Die zeitliche Aufeinanderfolge der Siedlungsabschnitte

Wer die städtebauliche Entstehung Marburgs sich klar machen will, muß von den äußeren Stadtteilen auf die inneren und von den späteren Zeiten auf die früheren zurückschreiten. Die äußere Barfüßerstraße zwischen der Kugelgasse und dem Barfüßertor wurde um 1234 bebaut, als dort das Franziskanerkloster errichtet wurde. Da in diesem Bezirk größere Flächen damals geistlichen Niederlassungen, wie den Franziskanern und dem Kloster Arnsburg, übertragen wurden, andere für die drei Verkehrswege, die Barfüßerstraße, die Kugelgasse und die Untergasse frei blieben, befand sich dort kein größeres Baugelände für Wohnzwecke. Dieses war schon vorher durch die Bebauung der Barfüßerstraße zwischen dem Heumarkt und der Kugelgasse geschaffen worden. Da diese Bebauung in zwei Abschnitten erfolgte, dürfte sie sich über längere Jahre hingezogen und wahrscheinlich schon um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert begonnen haben. Sie stand, wie gezeigt, in räumlichem Zusammenhang mit der Anlage des Kirchplatzes und der Errichtung der dortigen Pfarrkirche; diese sollte den gottesdienstlichen Bedürfnissen gerade jener Bevölkerung, die sich in der Barfüßerstraße und in ihren Nebengassen niedergelassen hatte, dienen; diese erhielt daher mehrere kurze Zugänge zur Kirche. Ihre Erbauung dürfte daher auch auf die Wende des 12. zum 13. Jahrhundert zurückzuführen sein, womit auch der romanische Baustil, der einigen Überresten noch zu entnehmen ist, übereinstimmt.

Da nun die Pfarrkirche 1222 als „größere Kirche“ bezeichnet wurde, ist unter der kleineren Kirche die Kilianskirche zu verstehen, denn eine andere Kirche war damals in Marburg noch nicht vorhanden. Die Kapelle muß daher schon vor dem Ende des 12. Jahrhunderts entstanden sein, und dürfte sogar



bereits auf die Mitte des 12. Jahrhunderts zurückgeführt werden, da die Bewohner der Marktsiedlung, die für jene Zeit aus der ersten Münzprägung zu erschließen ist, ein, wenn auch nur kleines, Gotteshaus benötigt haben.

\*

Es ergibt sich hiermit folgendes Bild von der städtebaulichen Entstehung Marburgs:

1. Die Burg, die Burgmannensiedlung, die ursprünglich wohl neben der Burg lag, und die Marktsiedlung (oppidum) sind in der Zeit zwischen 1122 und 1140 entstanden. Etwa in die Mitte des 12. Jahrhunderts reicht die Begründung der Kilianskapelle zurück. Ihr Gebäude ist zwar im Laufe der Jahrhunderte mehrmals abgeändert worden; das spätromanische Portal mit der eingemeißelten Inschrift „*Godescalcus me fecit*“ stammt erst aus der Zeit 1220–1230. Die ältere Marktsiedlung umfaßte den Markt, die Kurze Gasse, die Krämergasse und einige Baublöcke zwischen dem Markt und der Wettergasse.

2. Am Ende des 12. Jahrhunderts begann die Bebauung der Barfüßerstraße zwischen dem Heumarkt und der Wendelgasse und später bis zur Augustinergasse. Gleichzeitig wurden die Wettergasse bis zur Engen Gasse und die obere Reitgasse der Besiedlung erschlossen. Da nach einer zwar unsicheren Überlieferung in einem Kriege zwischen dem Landgrafen Hermann und den Erzbischöfen von Mainz und Köln Marburg 1195 niedergebrannt sein soll, erfolgte die Erweiterung der Marktsiedlung vielleicht im Zusammenhang mit ihrem Wiederaufbau<sup>46</sup>. Für die wachsende Bevölkerung wurde die Erbauung einer größeren Kirche erforderlich. Es wurde daher der Kirchplatz mit der romanischen Kirche angelegt und die Nikolaistraße ihr zugeführt.

3. Vor 1228 erhielt das oppidum Stadtrecht. Ein Stadtsiegel wurde in Gebrauch genommen. Der landesherrliche villicus wurde zum Schultheißen. Die Kirche wurde 1227 aus ihrer Abhängigkeit von Oberweimar gelöst. Die Bebauung wurde in der Wettergasse bis zur Wasserscheide und in der Barfüßerstraße bis etwa zur Kugelgasse fortgeführt. Gleichzeitig begründete die Landgräfin Elisabeth am Ausgange der Ketzerbach das Franziskushospital. Durch die Besetzung der Pfarrstelle mit dem geistlichen Vorsteher des Hospitals wurde eine erste verwaltungsmäßige Verbindung zwischen der neuen geistlichen Niederlassung und der jungen Stadtgemeinde hergestellt.

4. Im Jahre 1235 begann der Bau der Elisabethkirche. Nach der Heiligsprechung strömten die Pilger herbei. Die vorher für den großen Verkehr abseits liegende Stadt wurde alsbald zum Fremdenort. Caesarius berichtet, daß er an keinem anderen Orte so viele Menschen wie in dieser Stadt und in ihrem Vorgelände gesehen habe. Die städtischen Ansiedlungen dehnten sich daher zur Wallfahrtskirche hin aus. Die Neustadt wurde angelegt. Der Rote

---

<sup>46</sup> Über den Brand vgl. W. BÜCKING: Beiträge zur Geschichte der Stadt Marburg → 16 (1877) 4 und W. KÜRSCHNER: Geschichte der Stadt Marburg (1934) 52. Die Chronik des Wigand von Frankenberg, hg. von H. DIEMAR (1909) 148 berichtet: „*darczu czogin sie vor Margburg unde verbranten auch das*“.



Graben, später der Steinweg wurden bebaut. Nach Westen zu wurde die Barfüßerstraße verlängert und neben ihrem Ausgang das Franziskanerkloster erbaut. Um die Stadt wurden Mauern herumgeführt. In der Untergasse und in den anliegenden Gassen wurden die Baulücken geschlossen. An der Stelle der älteren Furt wurde eine steinerne Brücke erbaut, um den Übergang über den Fluß zu erleichtern<sup>47</sup>.

5. Nach zwei großen Bränden in den Jahren 1261 und 1319<sup>48</sup> wurde der Ausbau der Stadt fortgeführt. Die Pfarrkirche auf dem Berghange wurde unter dem Patronat des Deutschen Ordens 1297 vollendet. Zahlreiche Bischöfe, die in Rom versammelt waren, stifteten damals einen Ablass, der unter anderem der *fabrica* der Pfarrkirche zugute kommen sollte<sup>49</sup>. Die Dominikaner erbauten sich seit 1291 ihr Kloster an der Reitgasse. Der Ausbau des Schlosses wurde durch die Weihe der Schloßkapelle 1288 vollendet. Bereits 1283 war die Elisabethkirche geweiht worden. Die Stadt Marburg hatte somit um 1300 nach 150jährigen städtebaulichen Bemühungen das Gepräge erhalten, das sie in ihrem Grundriß und vielfach in ihren Gebäuden bis zur Gegenwart bewahrt hat.

#### Erläuterungen zu dem beigefügten Stadtplan:

Das Straßennetz, die Plätze und die Flächen der Grundstücke sind nach dem Katasterplan der Stadtverwaltung 1 : 2000 aus der Mitte des 20. Jhdts. gezeichnet worden. Die verschieden schraffierten Flächen deuten die Bauabschnitte in ihrer zeitlichen Folge an, wie sie im Text dargestellt werden. Genaue Abgrenzungen sind nicht möglich.

---

47 Wyss Nr. 100 zum 26. 5. 1250: *usque ad molendinum super pontem lapideum.*

48 Wigand von Gerstenberg aaO. 220: „die stad Marburg“ brannte ab am 18. August 1261 und „darnach uwer 58 jare brante aber die Stad gantz allerdings abe“ (27. März 1319); vgl. S. 243.

49 Wyss Nr. 620: *cupientes igitur, ut ecclesia parrochialis sancte Marie in Marburg ac hospitale sancte Elizabeth ejusdem loci Maguntine diocesis congruis honoribus frequenter — — aut qui predictae ecclesie fabricae luminariis, libris, vestimentis seu aliis necessariis manus porrexerint adjutrices — —.* Das Langhaus wurde erst um 1375 nach einem Umbau vollendet, der Turm wurde sogar erst 1447 begonnen und 1470 fertiggestellt.



*Veröffentlichungen über die Baugeschichte der Stadt Marburg*

- F. KÜCH: Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Marburg I (1918)  
 K. KNETSCH: Der Forsthof und die Ritterstraße in Marburg (1921)  
 G. TEXTOR: Die Entwicklung Marburgs aus dem Höhenlinienplan (1926)  
 F. KÜCH u. B. NIEMEYER: Die Bau- und Kunstdenkmäler im Reg. Bez. Kassel, Bd. VIII  
 Kreis Marburg-Stadt (1934)  
 W. KÜRSCHNER: Geschichte der Stadt Marburg (1934)  
 W. GÖRICH: Zur Siedlungsgeschichte der Marburger Oberstadt → Oberhess. Blätter,  
 Beilage der Oberhess. Zeitung (Marburg 1936) Nr. 20—22  
 K. JUSTI: Das Marburger Schloß (1942)  
 W. GÖRICH: Vom Marktflecken zur Stadt → Marburger Brunnenfest (1956) S. 31 ff.  
 mit Plan  
 W. MEYER-BARKHAUSEN: Marburg an der Lahn <sup>2</sup>(1957)  
 Ferner zahlreiche Aufsätze zur Stadtgeschichte, besonders von W. GÖRICH, dem die  
 vorstehende Untersuchung viele wertvolle Hinweise verdankt, vgl. auch seine Auf-  
 sätze → Hessenland, Beilage der Oberhess. Presse (Marburg 1953—55)